

Die Überei hat sich gelohnt

Piotr Rangno und das Casal Quartett legen im Bagno einen eindrucksvollen Saisonstart hin

Von Hans Lüttmann

Steinfurt. T. C. Boyle hat es am treffendsten gesagt: „Wenn du die Leute nicht zum Tanzen bringst, dann werfen sie dir Bierdosen an den Kopf.“ Zumindest inhaltlich das Gleiche meinte Piotr Rangno, nur drückte er sich am Samstag im Bagno etwas eleganter aus: „Der eine tanzt mit den Fersen, der andere mit der Seele; und wenn uns heute gelingt, Ihre Seelen zum Tanzen zu bringen, dann hat sich die ganze Überei gelohnt.“ Nur fiel dann der Saisonauftakt mit dem polnischen Bajon-Spieler und dem Casal Quartett nicht gerade anspruchsvoll aus. Gut, Dvoraks Bagatellen sind schlicht und schön und eingängig, aber keine große Musik, Bagatellen eben. Auch die beiden folgenden Stücke dienten wohl eher als Aufwärmübungen für die folgende großartige, mitunter dramatische Gefühlsmusik, die den Abend so unvergleichlich machen sollte.

Und mit Jozef Swiders erst kürzlich veröffentlichter Suite für Bajon und Streichquartett begann, die trotz der vielen folkloristischen Zitate nicht in bukolische Beliebigkeit versank, sondern sich als hochmoderne kompositorische Architektur erwies. Und wer bis dahin glaubte, das oft als Schweineorgel verschriene Akkordeon habe im Konzertsaal nichts zu suchen, der musste sich bei Sofia Gubaidulinas Pianissimo-Komposition „Silenzio“ mit schamrotem Kopf in die Polster drücken und mit aufsteigender Ehrfurcht auf das bloße Atmen des Bajons hören, das von zartesten Violinstrichen begleitet wurde. Über diese Musik, zerbrechlich wie gläserne Weihnachtsengel, sagt Sofia Gubaidulina: „Sie hat mich das Wichtigste gelehrt: ich selbst zu sein.“

Dynamisch, elegant, sagenhaft gut abgestimmt und an den nötigen Stellen auch mit aller gebotenen Ruppigkeit und einem sechsten Sinn für musikalische Balance machten sich die Musiker schließlich an Dimitri Schostakowitschs vorläufiges Resümee seines Lebens, seine Abrechnung mit dem Stalinismus, sein Aufbäumen gegen Terror und Gewalt, sein Leiden, seine Verbitterung, sein Verzweifeln an der Macht des Bösen. Schostakowitschs Requiem ohne Worte lässt Bilder vom sinnlos zerbombten Dresden aufsteigen; eine sprachlose Klage, die pausenlos überging in Ernest Blochs jüdisch angehauchtes Gebet.

Jetzt bleibt kaum noch Platz für Piazzolla und schon gar keiner für eine angemessene Würdigung der Künstler, aber der Hinweis auf stehenden Beifall und zwei Zugaben muss dieses Mal genügen. Ansonsten, Herr Rangno: Die Überei hat sich gelohnt!

Jung, dynamisch, elegant – und an den richtigen Stellen mit der nötigen Ruppigkeit – präsentierten sich Piotr Rangno (M.) und das Casal Quartett.



Foto: Tessina Kubendorff